



POSITIONEN ZU URBANITÄT UND IDENTITÄT

## IDENTITÄT & ATMOSPHÄRE

CARL FINGERHUTH

„Kleider machen Leute“<sup>(1)</sup>

### Bilder anpassen/Farbräume, kompl. Kapitel



Abb. 1: ein Musikant, ein Priester und ein Bauer

„Das Kleid eines Menschen vermittelt uns erste Vorstellungen von seiner Lebensart, von seiner Herkunft, von seinem Geschmack, ja sogar von seiner inneren Haltung – obwohl das Kleid etwas „Äusserliches“ ist. So ist auch das Haus, ein äusseres Kleid, aber zugleich eine lesbare und vieldeutige Äusserung des Menschen in seiner Familie und Freundschaft, des Menschen mit seinen Tieren und Sachen, des Menschen in seinem Land und seiner Landschaft“<sup>(2)</sup> schrieb Richard Weiss, in seinem wunderbaren Buch „Häuser und Landschaften der Schweiz“. Damit habe ich auch die für diesen Text begleitende Definition für den Begriff „Identität“ gefunden:

Das Haus – und dessen Stadt – sind eine lesbare und vieldeutige „Äußerung“ der Menschen. Sie zeigen nach außen deren „Identität“, wer und wie sie in der Welt sind und sich zeigen wollen.

Häuser sind „Kleider“ der Menschen



Abb. 2: Geburtshaus des heiligen Bruder Klaus in Flüeli bei Sachseln in Obwalden

Obwohl in diesem Haus (vgl. Abb. 2) der bedeutendste Mystiker der Schweiz gelebt hat, unterscheidet sich sein Haus in nichts von den Häusern seiner Nachbarn. Die Identität des Bauernhauses wird durch das Klima, die Wirtschaftsart und die verfügbaren Baustoffe geprägt. Über Jahrhunderte haben sich die Häuser und Dörfer der Bauern in der Zeit wenig geändert, weil Klima, Wirtschaftsart und Baustoffe die gleichen geblieben sind.

Beim städtischen Haus ist dies radikal anders. Seine Identität findet es durch die ökonomischen, sozialen und kulturellen Werte der jeweiligen städtischen Gesellschaft, von ihrer Herkunft, ihrem Geschmack, von ihrer inneren Haltung. Charakteristisch für die Kultur des Städters ist ständige Veränderung in der Zeit. Die Identität des urbanen Hauses ist in ihrer Gestalt immer Widerspiegelung einer bestimmten Zeit und ihrer an die Zeit gebundenen Prägungen.

Beispielhaft kann dies bei der Gestalt der Wohnbauten gezeigt werden. Die folgenden Bilder werden so zu einer Bildergalerie der Evolution und Transformation des Bewusstseins der Menschen der Stadt in den letzten Jahrhunderten – und ihrer Identität.

Die mittelalterlichen Bürgerhäuser am Imbergässlein (vgl. Abb. 3), alle gleich hoch und breit und alle mit einem Arbeitsraum im Erdgeschoss, weisen auf den Bund der Bürger der Stadt hin. Nur wenn man sein Geld außerhalb der Stadt verdient hatte, als General in fremden Diensten oder als Gastwirt, durfte man in der Schweiz ein Haus bauen, das sich von der kollektiven Identität und der Gleichheit der Bürger distanzierte.

Mit der industriellen Revolution löste sich dieser Bund auf. Es entstanden unterschiedliche soziale Schichten. Die Akzeptanz der Unterschiede wurde an den Fassaden der Wohnbauten zelebriert (vgl. Abb. 4). Die Bel-Etage verwies auf die Reichen und die Mansarden auf die Armen.

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg brachte einen weiteren radikalen Paradigmenwechsel in der städtischen Gesellschaft. Für die soziale Integration aller Schichten musste ein neues Haus gefunden werden. Mit dem Wechsel von der Blockrandbebauung zur Zeile konnte ein gerechtes Haus gebaut werden, ein Haus, das für Alle gleich war (vgl. Abb. 5). Indem man auf Fenster an den Köpfen der Zeilen verzichtete und mit einem Hochparterre den Wohnungen im Erdgeschoss keinen Zugang zum Garten erlaubte, waren alle Wohnungen gleichwertig.

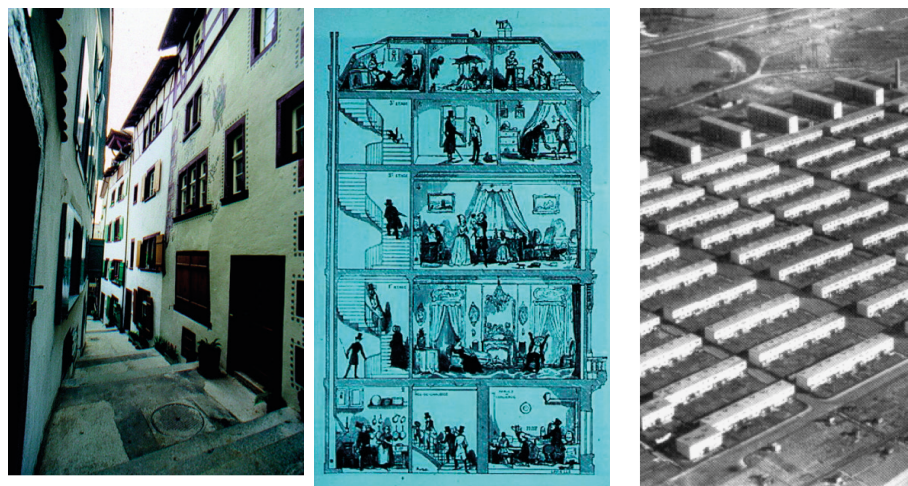


Abb. 3-5: Altstadt von Basel; Bürgerhaus im Paris des 19. Jahrhunderts; Sozialer Wohnungsbau in Frankfurt, 1930

Die wirtschaftliche Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg brauchte wiederum neue Bilder für die neue Identität. Bilder, die von der Begeisterung für die Technik und von einer radikalen Verachtung für die vergangenen Schichten der Stadt geprägt waren (vgl. Abb. 6).

In den 1980er Jahren des letzten Jahrhunderts zeigten sich die ersten Widersprüche gegen die Banalität und Aggressivität der Moderne (vgl. Abb. 7). Sie waren geprägt von einem wachsenden Misstrauen gegenüber der heilig gesprochenen Rationalität des Menschen. Die angeblich allmächtige Eindeutigkeit der modernen Identität wurde in Frage gestellt. Die Menschen der Zeit jenseits der Moderne begannen eine Suche nach der Reintegration der verloren gegangenen Individualität, Sinnlichkeit und Emotionalität.

Häuser sind Kleider der Menschen und Städte sind Kleider der Gesellschaft

So wie eine Geschichte der ständigen Transformation der Identität der Häuser geschrieben werden kann, gibt es auch eine Geschichte der ständigen Transformation der Identität der Stadt. Sie reflektiert die Transformation des kollektiven Bewusstseins der Gesellschaft, so wie sie Jean Gebser beschrieben hat, von der archaischen, zur magischen, zur mythischen, zur mentalen und jetzt zur integralen Identität. <sup>(3)</sup>

Die Stadt der Bauern, die wir in unserem Sprachgebrauch „Dorf“ nennen, ist eine addierte, unstrukturierte Siedlung aus gleichen Häusern (vgl. Abb. 8). Nur die Kirche und das Gasthaus dürfen aus dem Schema ausbrechen.



Abb. 6-8: Transformation der Blockrandbebauung durch Hochhäuser in Basel, 1960; „Le Schtroumpf“ in Genf, 1984; Corippo im Tessiner Verzascatal, 1224 zum ersten Mal erwähnt



Die vormoderne Stadt mit Arbeitsteilung, Markt und Abgrenzung zwischen Stadt und Landschaft war in der Regel eine symbolische, nach den Gestirnen gerichtete Stadt mit einem mythischen Sinngehalt (vgl. Abb. 9).

Die mittelalterliche Stadt wurde sorgfältig strukturiert und organisiert (vgl. Abb. 10). Mit gleich groß geplanten Parzellen wurde die Solidarität der Bürger zelebriert.

Die moderne Stadt erhielt ihre Identität im wesentlichen über die neuen Systeme der Mobilität und der Abgrenzung von Wohnen und Arbeiten (vgl. Abb. 11).



Abb. 9-11: Mexcaltitan in einer Lagune an der Pazifikküste, möglicherweise die Urheimat der Azteken vor ihrer Wanderung nach Mexiko; Bern, 1191 gegründete Zähringerstadt; Der Norden von Zürich

## VON DER SUCHE NACH DER IDENTITÄT DER STADT JENSEITS DER MODERNE

Wir sind heute mit einer Stadt voll von Unübersichtlichkeit, Komplexität und Widersprüchlichkeit konfrontiert. Wollen wir diese Situation als Ausdruck dessen akzeptieren, was wir sind und sein wollen? Ist auch dieses Buch das Produkt eines neuen Bedürfnisses im Chaos der Erscheinungen nach Identität, Alleinstellung, Heimat, Abgrenzung, Persönlichem zu suchen – in der Wohnung, im Haus, im Quartier, in der Stadt und in der Nation?

Bevor wir über deren Formen und Strukturen reden können, müssen wir die Energien „identifizieren“, die nach Ausdruck in der Gestalt dieser Stadt

jenseits der Moderne suchen. Erst dann macht es Sinn nach der Gestalt zu fragen, mit der die Identität dieser neuen Zeit zum Ausdruck gebracht werden soll. Was sind die Ahnungen, die Sehnsüchte und die Ängste?

- > Könnte es sein, dass der Mensch jenseits der Moderne jetzt wieder seine in der Zeit der Moderne durch den exklusiven Anspruch der Rationalität verschütteten anderen Potentiale entdeckt?
- > Könnte es sein, dass er hofft, dass sein individueller und kollektiver Körper diese wieder integriert und zum Ausdruck bringt?
- > Könnte es sein, dass die Identität der Stadt jenseits der Moderne auch eine emotionale und poetische Stadt sein muss, voll von Erinnerungen und Überraschungen, die Geschichte bewahrt und Veränderung und Kontinuität ausbalanciert?
- > Könnte es sein, dass die Stadt jenseits der Moderne wieder eine spirituelle Stadt sein muss, die von der Einheit von Körper und Seele berichtet? Soll die gewalttätige Vertreibung der Natur aus der Stadt rückgängig gemacht werden? Sind Ökologie und Nachhaltigkeit vielleicht nicht nur eine technische Herausforderung, sondern eine Annäherung an eine Ahnung von der Einheit?
- > Könnte es sein, dass die Stadt jenseits der Moderne auch eine soziale Stadt sein muss, die Schwache und Fremde nicht ausgrenzt, sondern integriert?
- > Könnte es sein, dass die Stadt jenseits der Moderne eine diskursive Stadt sein muss, geführt von Kooperation und Dialog?

Wir müssen aber nicht nur fragen, wir müssen auch versuchen zu verstehen, wie die Stadt lebt. Die Wissenschaft jenseits der Moderne hat in der Erkundung der Biologie, der Physik und der Psychologie neue Mechanismen und Strukturen gefunden, die auch für die Stadt evident und relevant sind, von den morphogenetischen Feldern, der Chaostheorie bis zu der transpersonalen Psychologie.

Vier Themen habe ich mir ausgesucht:

- > Die Identität der Stadt ist ein Palimpsest.
- > Die Identität der Stadt wird durch ein polares System gesteuert.
- > Die Identität der Stadt ist ein Holon.
- > Die Identität der Stadt reagiert auf ein Feld

## DIE IDENTITÄT DER STADT IST EIN PALIMPSEST

In Basel überlagern sich das keltische Oppidum, die römischen Befestigungen, die mittelalterlichen Bebauung, die Strukturen des neunzehnten Jahrhunderts und die neuzeitliche Stadt als Buch mit unendlich vielen Seiten (vgl. Abb. 12).

Die Identität der Stadt jenseits der Moderne ist ein immer wieder überschriebener Text. Die Stadt der Moderne hat dies geleugnet. Für sie wurde ein neues Buch geschrieben, auf weißen Seiten ohne Inhaltsverzeichnis. Die Betreuung der Transformation der Stadt jenseits der Moderne muss das alte immer wieder neue Buch der Stadt ernst nehmen, weil sie sonst das Gedächtnis der Menschen der Stadt missachtet.

Heute muss das immer wieder sich manifestierende autistische Bedürfnis von Investoren und Architekten hinterfragt werden, die für sich eine autonome Identität beanspruchen.

Exemplarisches Beispiel für diese Haltung ist das sich im Bau befindende 170m hohe Verwaltungsgebäude der Firma Roche in Basel (vgl. Abb. 13). Hier wird durch das vom Architekturbüro Herzog & de Meuron entworfene Projekt nicht an dem vorhandenen Text weitergeschrieben, sondern aus dem alten Buch der Stadt werden zehn bedeutungsvolle Seiten herausgerissen.



Abb. 12-13: Basel; Hochhaus der Firma Roche am Ufer des Rheins in unmittelbarer Nähe zur Altstadt von Kleinbasel

## DIE IDENTITÄT DER STADT WIRD DURCH EIN POLARES SYSTEM GESTEUERT

Die Moderne mit ihrer rationalen Strenge hatte sich für die Dualität entschieden. Es gibt in der Religion, der Wissenschaft, der Moral oder im Städtebau ein Richtig und ein Falsch. Es ist richtig die Stadt abzurechnen und falsch Vergangenenem nachzutruern. Gerade ist besser als krumm und Ordnung besser als Chaos. Tertium non datur. – Das Dritte gibt es nicht.

Jenseits der Moderne ist der Taoismus wieder entdeckt worden. Eines seiner Kernthemen ist die Polarität allen Seins. Beständig ist der Fluss der Dinge, die ständige Transformation in der Zeit. Immer wieder neu gesucht werden muss aber das Gleichgewicht. Für die Stadt und ihre Identität gilt dies im Speziellen für die Polarität von Kontinuität und Veränderung. Wegen den sich immer neu formierenden Werten, Zielen und Träumen der Gesellschaft muss die Stadt sich immer wieder neu orientieren. Damit der Mensch aber in seiner Stadt sich immer wieder zu Hause findet, braucht er auch Kontinuität in der Gestalt der Stadt. Diese Abwägung ist eines der zentralen Aufgaben der Betreuung der Identität der Stadt jenseits der Moderne und sie manifestiert sich in der Suche nach robusten Konzepten für den städtischen Außenraum.

Es gibt eine evidente Analogie zur Sprache der Menschen. Über die Jahrtausende haben wir immer wieder neue Worte gefunden. Die Syntax – die Art und Reihenfolge, wie die Worte zueinander stehen – haben wir aber unverändert belassen. Wenn wir diese Ordnung nicht festlegen, verstehen wir uns nicht mehr: Ich liebe Dich. Dich liebe ich! Liebe ich Dich? Die gleichen drei Worte aber je nach Zuordnung der Worte eine andere Bedeutung.

In diesem Verständnis wird der Städtebau zur Grammatik und die Architektur zum Lexikon der Stadt. Man darf im Palimpsest der Stadt einzelne Wörter ersetzen, soll aber sehr sorgfältig mit den einzelnen Seiten umgehen. Die Identität einer Stadt ist zuerst einmal von ihren städtebaulichen Ordnungen bestimmt. Rom ist die Piazza Navona, Paris die Champs Elysées, Regensburg das Geflecht der Gassen und Plätze. Bei der Transformation der europäischen Städte wird bei der Suche nach städtischer Identität immer intensiver die Bedeutung der Syntax der Stadt erkannt. Sie sichert die langfristige Identität der Stadt und muss deshalb mit spezieller Sorgfalt betreut werden.

Die Schweizer Bundesbahnen hatten ein konkurrenzierendes Verfahren für das große Areal an der Lagerstrasse in Zürich ausgeschrieben. Gewonnen hatte der Vorschlag von Kees Christiaanse, der im wesentlichen nur den öffentlichen Raum und Baufelder definierte (vgl. Abb. 14). Es gab zwar Spielregeln für die Baufelder, aber keine festgeschriebenen Volumina für die Bebauung. Der nicht zu überbauende Raum gibt dem Quartier seine Identität im Gegensatz zum traditionellen Projekt auf dem zweiten Platz von Theo Hotz/Gigon und Guyer, die eine Komposition von Bauvolumen als identitätsstiftendes Konzept vorgeschlagen hatten.



## DIE IDENTITÄT DER STADT IST EIN HOLON

Die Ausführungen am Ende des letzten Abschnitt machen auf ein weiteres Thema der Stadt aufmerksam, das im Bewusstsein der Zeit jenseits der Moderne auftaucht. Wir erkennen immer deutlicher, dass die Identität einer Stadt vom Zusammenspiel von Architektur, Städtebau und Raumplanung, von Volumen und Räumen, von Häusern und Straßen, von Funktionen und Gestaltungsqualität geprägt ist. Diese sind nicht isolierte Disziplinen und Elemente, sondern zeigen sich als ein Ganzes. Aus der neuen Physik kommt dafür der von Arthur Koestler geprägte Begriff „Holon“. Ein System ist ein Holon, wenn es als Ganzes mehr ist als die Summe der Teile oder als Ganzes Teil eines anderen größeren Ganzens ist.

In diesem Verständnis kommt dem öffentlichen Raum der Stadt eine zentrale Funktion zu. Er verknüpft die Häuser der Stadt, zeigt sie in einem großen Verbund und ist so der Katalysator für die Identität von Quartieren und Stadtteilen (vgl. Abb. 15).

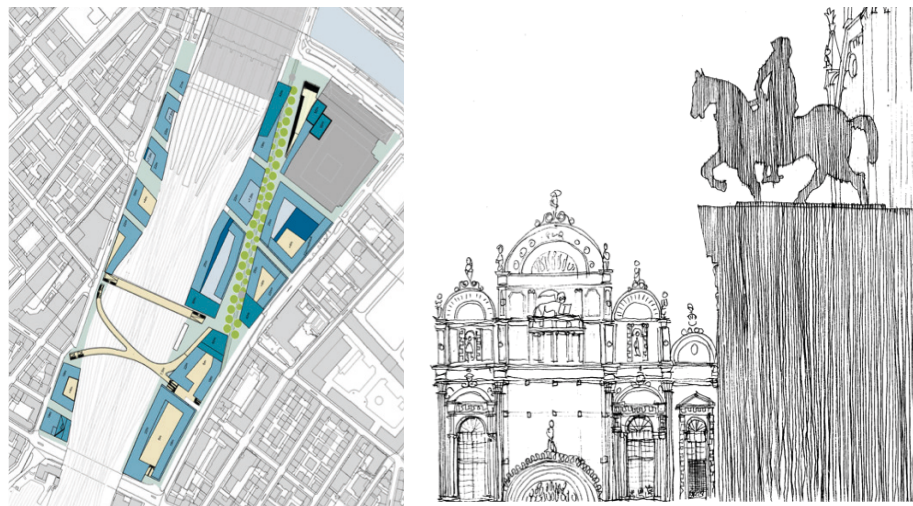


Abb. 14-15: Europaallee beim Hauptbahnhof Zürich; öffentlicher Raum in Venedig

Das bedeutet dann, dass die Akteure, die an und mit der Gestalt der Stadt arbeiten, in einem Verbund arbeiten müssen. Klar, aber nicht immer Realität. Ich lese und höre vom Anspruch der Architekten auf Autonomie oder von unverrückbaren Positionen technischer Bedingungen.

Wikipedia schreibt, dass man in der Philosophie, Physik, Automatisierungstechnik, Ökologie, Soziologie, Ökonomie und Informatik holare System findet. Vielleicht gelingt es der Urbanistik bald einmal auch auf diese Liste aufgenommen zu werden.

## DIE IDENTITÄT DER STADT REAGIERT AUF EIN FELD

Im Buch „Die Schweiz – ein städtebauliches Porträt“<sup>(4)</sup>, das im Jahre 2006 von prominenten Schweizer Architekten veröffentlicht wurde, beschreiben die Autoren die schweizerische Stadtlandschaft. Wichtig ist ihnen dabei der Vergleich der eigenen Vision der Schweizer Stadt mit der Psyche ihrer Landsleute. Marcel Meili stellt fest: „Es mangelt gleichsam an einer Verstädterung der Seelen“<sup>(5)</sup>. Und Jacques Herzog fährt eine Seite weiter fort: „...dass man fast den Eindruck erhält, es handele sich um eine genetische Veranlagung der Schweizer“<sup>(6)</sup>. Am Ende folgt das für die Autoren bestürzende Fazit: „Die Schweizer lieben Bäume mehr als Mauern“<sup>(7)</sup>!

Es besteht offensichtlich eine zweifache Prägung des Bewusstseins der Schweizer oder – mit Meilis Worten – eine Spaltung ihrer „genetischen Veranlagung“<sup>(8)</sup>.

„Die genetische Veranlagung“ wird hier zu einem Synonym für „Identität“. In diesem Sinn hat jede Stadt auch ihre „genetische Veranlagung“ oder ihre Identität als Resultat von immer wieder überschriebenen Blättern.

Auf der einen Seite gibt es in den Menschen eine Sehnsucht nach Urbanität, nach Gebautem, nach Künstlichem, auf der anderen Seite eine Sehnsucht nach dem „Baum“, dem Nicht-Gebauten, dem von der Natur Bestimmten. Der Konflikt führt in der Schweiz zu einem Vorwurf der Architekten an ihre Kunden und an die Politik. Und umgekehrt zu einem Gefühl bei vielen Bewohnern der Schweiz, von den Architekten nicht ernst genommen zu werden. Das kollektive Bewusstsein ist von der Polarität zweier radikal verschiedener Kulturen geprägt.

Zum einen beginnt eine untere, vor vielen Jahrhunderten ins Unbewusste abgesunkene Schicht, sich wieder zu manifestieren. Sie ist von der keltisch-germanischen Kultur des nördlichen Europa geprägt. Damit verliert das von den Wüstenkulturen des Nahen Ostens entwickelte, von Rationalität geprägte Weltbild sein Monopol. Die alte nord-europäische Seele – mit ihrer Verwurzelung im „Wiesenklima“ – vertraut der Natur. Die Bäume, die im Frühling immer wieder blühen und Früchte tragen, bestätigen dieses Bewusstsein der Einheit von Mensch und Natur. Diese Spiritualität wurde unter der großen heiligen Eiche gefeiert.

Zum anderen steht dem die aufgeklärte Seele mit ihrer historischen Verankerung im Klima der Wüste gegenüber, wie sie die jüdische, die christliche und die muslimische Religion geprägt hat. Die Natur ist in der Tiefe ihres Bewusstseins eine Bedrohung. Man muss sich vor ihr mit Mauern schützen. Um ihren Gott zu feiern, baute man vor dem Licht der Sonne geschützte steinerne Hallen. Man baute Grenzen zwischen dem Drinnen und dem Draußen, zwischen der Stadt und der Natur. So, wie der Tessiner Architekturprofessor Luigi Snozzi immer wieder betont: „Ich bin ein Grauer und nicht ein Grü-

ner. Das Gras ist für die Kühe.“ (9) Die gleichen Grenzen wurden auch bei den Menschen zwischen Körper und Seele gezogen. Wie der heilige Augustin schrieb: „Mein Körper ist mein Esel.“ (10)

In dem global gewordenem Bewusstsein der Stadt jenseits der Moderne werden wir auf die widersprüchlichen Aussagen aufmerksam gemacht, die unser Bewusstsein und unsere Stadt prägen. Wir sind Kelten als auch Römer, ein paar von uns haben den Taoismus kennen gelernt oder sind in Afrika mit mythischen Schichten des menschlichen Bewusstseins in Kontakt gekommen. Die von Marcel Meili und Jaques Herzog geäußerten Vermutungen von den unterschiedlichen „genetischen Veranlagungen“ von germanischen und römisch-griechischen Bewusstseinsschichten – oder Identitäten – lassen mich den Vergleich zu einer neuen Feldtheorie des Biologen Rupert Sheldrake wagen. „Gegenstand der Hypothese ist die Wiederholung von Formen und Organisationsmustern.“ Er nennt sie die „Theorie von den „Morphogenetischen Feldern“ (11). Dabei vertritt er die These, dass „lebende Organismen nicht nur Gene, sondern auch morphische Felder erben“ (12). „Im Bereich des Menschen existiert eine solche Vorstellung bereits in C.G. Jungs Theorie vom kollektiven Unbewussten, dass (Sheldrake) als eine Art erbliches kollektives Gedächtnis (versteht)“ (13).

In diesem Verständnis wird „Identität“ einer Stadt zum Ausdruck des Seins einer Stadt, seiner von der Vergangenheit geprägten Gegenwart, und dies nicht nur als „Geschichtsbuch“ sondern als eine „genetische Veranlagung“.

## IDENTITÄT UND CHAOS – VOM PUZZLE ZUM DOMINO

Die moderne Stadt wurde von ihren Planern und der Politik als ein Puzzlespiel verstanden. Es gab ein finales Bild, das, in viele kleine Teile zerlegt, Schritt für Schritt realisiert werden sollte. Heute zeigt sich ein anderes Bewusstsein. Die Stadt wird eher als ein Dominospiel verstanden. Es gibt Spielregeln, aber kein finales Bild. Mitspieler, die kommen und gehen. Das Spiel ist nie zu Ende. Die Stadt jenseits der Moderne spricht die Domino-Sprache der neuen Physik. Diese redet von nichtlinearen Systemen, bei denen das Ganze mehr ist als die Summe der Teile und nicht auf einfache, zusammenwirkende Untereinheiten reduziert werden kann. Es treten unerwartete Eigenschaften auf, die komplex und widersprüchlich sind. Unsere traditionelle Betreuung der Stadt ist schlecht gerüstet, unregelmäßige Erscheinungen der Stadt zu bewältigen. Ich zitiere den Philosophen Henri Bergson und ersetze das Wort „Universum“ durch das Wort „Stadt“: „Die Stadt ist nicht ein fertig Entstandenes, sondern ein ohne Unterlass Entstehendes.“ (14) Im Buch „Prinzip Chaos“ beschreibt Paul Davies, Professor für theoretische Physik, die neue Situation. Wiederum sind die Worte „physikalische Systeme“ und „Materie“ durch „Stadt“ ersetzt: „Das neuentstehende Paradigma (der Stadt) erkennt dagegen an, dass die kollektiven und holistischen Eigenschaften der Stadt neue nicht vorhergesehene Verhaltensweisen offenbaren können...Es entsteht die Möglichkeit der Selbst-

storganisation, bei der Systeme (der Stadt) unvermittelt und spontan einen Sprung zu verwickelteren Formen machen. Kennzeichnend für diese Formen sind grössere Komplexität, kooperatives Verhalten und globale Kohärenz, das Auftreten räumlicher Strukturen und zeitlicher Rhythmen und eine generelle Unhervorsehbarkeit ihrer endgültigen Gestalt...Die neuen Zustände der Stadt müssen mit neuen Begriffen beschrieben werden, zu denen Ausdrücke wie Wachstum und Anpassung gehören...Die Stadt erscheint in einem neuen, anregenderem Licht, denn sie entfaltet sich aus primitiven Anfängen heraus und gelangt Schritt für Schritt zu immer verwickelteren und komplexeren Zuständen.“ (15)

Die Stadt jenseits der Moderne zeigt sich sinnlich und würdig, spielerisch und geordnet, komplex und widersprüchlich, individuell und kollektiv.

In diesem Verständnis wird die Identität der Stadt zu einem Spiel des Kommens und Gehens, des sich Zeigens und wieder Verschwindens, des Flüchtigen und des Konstanten. Es ist ein kulturelles Spiel der Suche nach dem Sein und Werden.

Das Bemerkenswerte an diesem Spiel ist, dass es auf tausend verschiedene Arten gespielt werden kann. Das, was ich hier versucht habe zu schreiben, ist eine von diesen tausend möglichen Sichtweisen.

(1) Keller, Gottfried (1984): Die Leute von Seldwyla. Artemis Verlag, S. 300

(2) Weiss, Richard (1959): Häuser und Landschaften der Schweiz. Eugen Rentsch: Erlench, S. 11

(3) Gebser, Jean (1988): Ursprung und Gegenwart. dtv: München, S. XX

(4) Herzog, Jaques, Meili, Marcel et al. (...): Die Schweiz ...

(5)

(6)

(7)

(8) Fingerhuth, Carl (2013): .... In: Neue Zürcher Zeitung (05.01.2013), S.56

(9)

(10) Weiss, Richard (1959): Häuser und Landschaften der Schweiz. Eugen Rentsch: Erlench, S. 11

(11) Sheldrake, Rupert (1984): Das schöpferische Universum – Die Theorie des morphogenetischen Feldes. Goldmann: München.

(12) Sheldrake, Rupert (1991): Die Wiedergeburt der Natur. Rowohlt: Reinbeck, S.133

(13) Sheldrake, Rupert (1991): Die Wiedergeburt der Natur. Rowohlt: Reinbeck, S. 133, Anm. d. Verf.

(14)

(15)